

# Kaukasische Post

1919  
№ 211033

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 30 Kbl. für 1 Mt. Anzeigen:  
die 3-mal gebaltene Zeile für den ersten  
Tag 4 Kbl., auf der 4. Seite 3 Kbl.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirichenstr.  
(Kirotschnaja), 27, neben der deutschen Bibliothek.  
— Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen)  
von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

№. 16.

Donnerstag, den 26. Februar 1920.

12. Jahrgang.

Diese Nummer erscheint wegen der Arbeits-  
einstellung am Bass- und Betttag (25. 2.) nur in  
haben Umfang. Die Schriftleitung.

Sonnabend, den 28. Februar:

## VORTRAG

des Dozenten u. Lektors d. Universität Herrn C. v. Hahn:

### Ein Aufstieg ins Kauk. Hochgebirge

im Saale des Realgymnasium.

Anfang 8 1/2 Uhr.

Eintritt 10 Kbl. zum Besten des Realgymnasium.

Bemerkung: Das Deutsche Haus ist am  
genannten Tage geschlossen.

Volkshaus Musikal.

## Deutsche Dramatische-Musikal. Vereinigung.

Montag, den 1. März, um 7 1/2 Uhr, abds:

## K ä t h e.

Schauspiel in 4 Aufzügen von H. Meyer — Pöster.

II.

### Lottchen's Geburtstag.

Lustspiel in 1 Akt von Ludwig Thoma.

Vorverkauf der Eintrittskarten bei Zahnarzt  
S. Prissmann und im Café Hoene.

Voranzeige: Der Vorverkauf zu dem am 24. März  
stattfinden GOETHE-ABEND ist eröffnet.

## Ein nationales Unglück.

Der Präsident der georgischen Regierung N. N. Sbordania hat an alle städtischen und ländlichen Selbst-  
verwaltungen nachstehendes Rundschreiben gerichtet:

„Das junge Georgien hat ein großes Unglück be-  
troffen. Am 20. d. Mts. sind durch ein Erdbeben die Stadt

Gori, ihre Umgebung und mehrere Eisenbahnstationen zer-  
stört worden. Tausende, zehntausende von Menschen be-  
finden sich auf der Straße, ohne Obdach, ohne Hilfe, hun-  
gernd, nackt und durstig. Viele sind Opfer der zerstörung  
ihrer Häuser geworden. Der Schaden ist unerträglich. Ich  
fordere Sie auf, sich an die Seite der Regierung zu stellen,  
um dieses große Unglück zu überwinden. Sorgen Sie auf  
jede Weise dafür, daß die Bevölkerung ungeachtet der alten  
katholischen Stadt und der zerstörten Dörfern behäft-  
lich wäre, aus der Hilfe weiterzugehen, daß diese nicht für  
immer von der Brust Georgiens verschwinden. Die Hilfe  
der Regierung ist ja nur ein Tropfen im Meere der un-  
erläßlichen Bemühungen. Die Hilfe des ganzen Volkes ist  
nötig: die ganze Nation muß in Bereitschaft treten und  
für die Brüder tun, was sie nur irgend tun kann. Teilen  
Sie das dem Volke mit und machen Sie sich an die Bil-  
dung eines „Gorikon““. Die Stadt Gori muß wieder  
begelebt werden und aufs neue das Herz Kartlins werden.“

Das „Hauptkomitee zur Hilfeleistung für die Opfer  
des Erdbebens“ hat folgenden Aufruf erlassen:

„Unsere Republik hat ein schreckliches und unvorher-  
gesehenes Unglück betroffen; durch ein Erdbeben sind die  
Stadt Gori und die Dörfer Chpitskwa, Seta und viele  
andere in der Mentschliucht zerstört worden. Viele Ge-  
nährer ihrer Familien sind unter den Trümmern begraben;  
andere befinden sich zur strengen Winterzeit farnend vor  
Kälte und gehüllt von Hunger unter freiem Himmel, und  
auch ihrer harret der Tod, wenn ihnen nicht Hilfe zu-  
teil wird.“

Stellen wir uns doch nur die zerstörte Stadt und  
die zerstört Dörfer, die eingefallenen Häuser, die Toten  
und Verwundeten, die obdachlos und von Schrecken  
erfaßten Leute, das nicht zu füllende Weinen der Frauen  
und Kinder vor! Einem jeden wird dann das eigene Herz  
sagen, was er zu tun hat. Wir müssen unsere menschliche  
und bürgerliche Pflicht gegenüber den unglücklichen Mit-  
bürgern erfüllen, wir müssen die Leiden und den Schmerz  
dieser Unglücklichen lindern, wir müssen sie trösten in ihrem  
entsprechenden Gede. Wir müssen ihre Tränen trocken und  
durch die Tat beweisen, daß wir in ihrem Unglück, welcher  
Art es auch sein möge, mit ihnen sind. Denken Sie sich  
mal an Stelle von diesen die eigenen Kinder, Schwestern,  
Brüder, Mütter und Mütter; für sie wäre Ihnen gewiß

nichts zu teuer. Neue Unglücklichen sind Blut von unseren  
Blut, Fleisch von unserem Fleisch, sie sind unsere Nächsten.

Bürger! wir müssen helfen, wir müssen ihnen zeigen,  
daß sie nicht ganz hilflos sind, nicht preisgegeben sind dem  
Schicksal. Laßt uns die Fürsorge für sie annehmen, seien  
unsern Armen wie sie! Wenn unsere Güte dabei nicht eine  
einmütige, schnelle und reichliche sein wird, so werden die  
in diesem strengen Winter auf der Straße gefroren, heute  
aber noch am Leben befindlichen Leute vor Kälte und  
Hunger sterben müssen. Das würde eine Schmach für uns  
sein. In der Zeit der Not müssen wir auf die Erfüllung  
unserer Pflichten besonders bedacht sein, um dem Namen  
eines Bürgers der Republik nicht Leuchte zu machen. Auf  
die Anforderung des Präsidenten unserer Regierung hat  
sich bereits ein Komitee zur Hilfeleistung an die zu Sa-  
den gekommenen Personen gebildet, welches jeder Art  
Spenden entgegennimmt. In jeder Stadt, an jedem Ort  
unser Heimat müssen ähnliche Komitees gebildet werden.  
Das nationale Unglück muß ganz Georgien zur Auf-  
merksamkeit veranlassen. Dichter, Schriftsteller, alle Kunst-  
ler, alle kommunalen und kulturellen Einrichtungen,  
Theater, Klubs, Kinetographen — alle müssen ihre be-  
stimmte Pflicht erfüllen, indem sie den Opfern des Erdbebens  
schleunigst Hilfe bringen.

Laßt uns beweisen, daß unsere Republik im Leide  
ebenso ruhig ist wie in der Freude. Das ganze Volk muß  
sehen, daß das Leid jedes einzelnen Bürgers — unser aller  
Leid ist.“

Die „Georgische Tel. Agentur“ teilt mit, daß das  
erste Erdbeben, welches in der Nacht am den 20. d. Mts.,  
gegen 3 Uhr, erfolgte, mehr die im Gori beheimatigten  
Dörfer als die Stadt selbst betroffen hatte. Das zweite  
Erdbeben aber, welches am 20. 2. gegen 3 Uhr nachmit-  
tags stattfand, habe letztere in ein Trümmersfeld verwan-  
delt. Nicht ein Haus sei hier unversehrt geblieben. Zu-  
sammengedrückt seien die alte Festung und das Schloss.  
Zerstört worden sei auch die alte Georgisch-Orthodoxe Kirche,  
welche sich auf der Höhe des Berges auf der rechten Seite  
der Kurva befand. Zwischen den Stationen Gori und Seta  
habe sich im Felde eine Spalte gebildet. In Folge einer  
Wiederholung des Erdbebens sei es möglich, daß der Fel-  
den in die Kurva absinken und den Lauf des Flusses nach  
der Seite der Trümmer von Gori verändern würde. An  
vielen Stellen seien die Sämenen verdrängt. Das Erdbeben

## Für Herz und Gemüt.

### Symphonie.

Wer den Tod täglich vor Augen hat, der wird vor  
Heimlichen Gedanken und vor maßlosen Begierden bewacht  
bleiben. Epistel.

## R u s s i s.

Novelle von Heinz Tzovote.

(9. Fortsetzung.)

Wieder waren wir im Walde, diesmal ging ich mit  
ihm auf verbotenen Gebieten, den Weg zur Kiewische, den  
ich seitdem nie wieder betreten habe und nie betreten will.  
Nüchtern geht Russ los. Ein Wort von mir, und  
er wäre zurückgekommen.

Aber ich rief ihn nicht. Ich lieb ihn, und sah noch,  
wie er in der Richtung zur Waldhöhe verschwand.  
Ich blieb stehen. . . und wartete. . . und lauschte.  
Nichts regte sich. Nur in der Ferne das leise Gur-  
ren einer Holstaube.

Nun rief ich endlich! . . .  
Stand und lauschte, endlos. Nichts war zu hören. —  
Ich wartete, ich weiß nicht wie lange.  
Da fiel in der Ferne ein Schuß. . .

\*) Wegen Raummangel kann der für diese Num-  
mer angefordigte „Schluß“ erst in der nächsten Nummer  
erfolgen. — D. Schriftl.

Lahn ward es wieder still.

Da hielt es mich nicht länger. Als ob mir jemand  
auf den Hals sei, machte ich leiser und lief zurück.

Die erste, der ich begegnete, war Mama.

Ich konnte nicht sprechen, so außer Atem war ich.

Aber dann brachte ich doch heraus, daß Russ mir  
entlaufen war, und daß an der Kiewische ein Schuß ge-  
fallen war.

Ob Mama aufgeschrien, weiß ich nicht. Sie sah wie  
entgeistert plötzlich im Stuhl, dann ohne mir ein Wort zu  
sagen, raffte sie sich auf und war am Hause und holte  
den Gong, daß es schauerlich durch die Stille klang. Und  
von allen Seiten kamen sie herbei, die Mädchen, der Kut-  
scher und die Gärtner, und wenig später waren sie alle  
eilig auf dem Wege zum Walde.

Ich hatte mich auf meinem Zimmer verdeckt, und  
erst als sie zurückgekommen, der Gärtner den toten Russ  
auf dem Arme, schlüpfte ich in die Küche, um zu hören.

Der neue Fortpflanzende war mit ihm schon auf dem  
Wege zum Verrennen gewesen. Er hatte auf das Tier  
geschossen, im Glauben, es sei einer der Waldhasen, die  
sich zu per Zeit dort herumtrieben. Dann hatte er zu  
spät gesehen, daß es der Hund der grävlichen Frau ge-  
wesen war.

Mama war nicht zu sehen. Sie war ohnmächtig ge-  
worden, als sie ihren toten Pflichten erblickt hatte, den der  
Gärtner noch am Abend, ohne viel zu fragen, drüben un-  
ter der Kalkant eingrub, neben dem alten Moppel und  
dem Rüssel-Wohr, die dort jetzt Jahren ruhen. Ich gehe  
um den Stein noch immer herum, wo seitdem sein Name  
mit verzeichnet steht.

Mama hatte eine Nervenkrisis von fast drei Tagen  
durchzumachen. Papa hat furchbar mit mir gehandelt,  
weil ich wissen mußte, daß Hunde, die im sonstigen Re-  
vier gefangen würden, erschossen würden, wie es drohend  
an der Grenztafel hieß. Ich habe alles Numm über mich  
erleben lassen. Ich hätte nicht gezweifelt, wenn er mich ge-  
schlagen hätte. —

Als ich zum erstenmal wieder zu Mama durfte, bin  
ich neben ihr niederkniet, und wir haben zusammen ge-  
weint. Sie hat gewiß geglaubt, daß es Trauer um Russ  
und Mitleid mit ihr gewesen, aber das war es nicht. Ein  
bisshen Neue wurde wohl mit; aber nun es darüber war,  
war alles gut. —

Und es wurde wirklich besser. Mama, die niemand  
mehr hatte, an den sie die Herz hängen konnte, und die  
sich an einen Nachfolger ihres Russ nicht zu gewöhnen  
vermochte, fing an, sich mehr an mich zu halten. Durch  
alle erdliche Bitterkeit gegen sie suchte ich mich vor  
mir selbst von meiner Schuld zu befreien.

Das Opfer war also nicht umsonst gebracht. Das  
ich allein Schuld an Russes frühem Tode hatte, gelang  
ich freimütig zu, nur den letzten Beweggrund: wie ich den  
Weg nach dem Walde mit Russ absichtlich immer wieder  
gegangen war, habe ich nie eingestanden, und nie darf sie  
das erfahren.

Ich glaube, sie hat schließlich doch einen guten  
Tun gemacht, daß einen Hund verliert, aber ihre Schuld  
gewonnen. (Schluß folgt.)

lasse an Bestigkeit nach, nachdem es volle 24 Stunden fast ohne Unterbrechung gedauert habe. Vorläufig sei festgestellt worden, daß folgende Dörfer mehr oder weniger zu Schanden geworden seien: Saffrid, Dohi, Karabach, Nereh, Urtzische, Schafafat, Gatal, Stra, Chidivani, Dohra und viele andere. Bis 12 Uhr mittags des 20. 2. früh unter den Trümmern von Chidivani 33 erdrückte Personen erstorgehelt wurden, in Dohra — 13. Während des nächtlichen Erdbebens hat es auch in Gori Menschenmorde gegeben. Im ganzen sind bis zum Abend des 20. 2. in Chidivani, Dohra und Gori 54 Leichen aufgefunden worden. Da die Bevölkerung sich nach dem Erdbeben am Tage des 20. 2. nicht mehr getraute, in die Häuser zurückzuführen, konnte die Gesamtheit der Getöteten nicht festgestellt werden. Die Regierung und die kommunalen Institutionen (Städte- und Landwirtschaftsverbände) tun alles, was in ihren Kräften steht, um den Notleidenden Hilfe zu gewähren. Ganze Hügel mit leeren Waggons sind nach Gori befördert worden, um der obdachlosen Bevölkerung einen vorübergehenden Unterschlupf gegen die Unbilden der kalten, stürmischen Witterung zu bieten. Auch sind Jurten und Zelte dorthin geschickt worden. Zwischen Gori und der Station Stra steigt an vielen Stellen, wo sich Schalen gebildet haben, Rauch auf, unterseits mit bläulichem Sande. Man sagt, daß während des ersten Erdbebens Gori von einem besonderen Richte überschienen war. Am 21. 2. hatte das Erdbeben sich nicht wiederholt.

Das Observatorium in Tiflis war leider nicht in der Lage, über das Erdbeben genauere Mitteilungen zu machen, da die barographischen Instrumente (Seismographen) sich gerade teilweise in Reparatur befanden, teilweise an einem anderen Ort übergeführt wurden.

In Tiflis wurden während beider Erdbeben heftige Stöße verspürt, die auch in anderen Gebäuden Schäden zugefügt, vor allem aber der Einwohnerschaft einen panischen Schreck eingejagt haben, jedoch viele Leute einen Teil der Nacht vom 20. auf den 21. 2. Mts. auf offener Straße, meist auf freien Plätzen verbracht haben und auch noch während der nächsten Nächte nicht entsetzt zu Bett zu gehen wagten. Seit 25 Jahren haben allerdings die Tifliser kein so hartes Erdbeben mehr verspürt, wozu dann noch kommt, daß das Projektum der eigentliche Kern des Erdbebens, sich noch nie so unmittelbar Nähe von Tiflis befunden hat. Da sonnte einem dem schon bange werden, auch wenn man sonst nicht zu den Jagdhäuten gehört.

Das Erdbeben ist auch anderwärts ziemlich deutlich verspürt worden, wie z. B. in Manqisi (ca. 40 Meil in der Richtung von Tiflis entfernt), ferner in Kutais ufm.

Die französische und die italienische militärische Mission und die italienische wirtschaftliche Mission haben namhafte Summen (insgesamt 300 000 Rub.) zur Unterstützung der Notleidenden dargebracht, die letztgenannte Mission hat außerdem eine ambulante Abteilung ausgesendet und in das Erdbebengebiet zur Hilfeleistung entsandt. — Auch private Spenden laufen zumändigen Teil in großer Zahl ein.

Es wäre sehr zu wünschen, daß unsere Kolonien gleichfalls ihr Möglichstes zur Linderung der Not, von der hier die Notleidenden demnächst das Elend, in welches heute die Bewohner von Gori und der umliegenden Dörfer geraten sind, kann morgen vielleicht auch uns ereilen. Wenn wir aber je selbst auf die Hilfe unserer Mitmenschen Anspruch zu erheben und genaugen sehen sollten, wie würde es uns da ergeben, wenn wir nichts aufzuweisen hätten, was uns zu errarigen Ansprüchen berechtigt, d. h. nicht auch unersetzlich geblieben hätten, wo feinerzeit Hilfe dringend notat?

Der Zentral-Vorstand ist gern bereit, etwaige Spenden entgegenzunehmen und sie bestimmungsgemäß weiterzugeben. Auch die kleinste Gabe ist willkommen. Doch wer reichlicher geben kann, der gebe dementsprechend mehr. Der Segen der guten-Tat wird gewiß nicht ausbleiben.  
Auf zum Hülswerke! Die Not ist groß, sehr groß!

**Zur politischen Lage.**

Inland. — Aus Batum wird gemeldet: Seitdem bekannt geworden ist, daß die englische Truppen Batum und das Batumer Gebiet verlassen wollen, haben einerseits die Bolschewiki, andererseits die türkischen Imperialisten sich an eine energische Agitation gemacht. In der Stadt finden Meetings statt, auf denen bolschewistische Agitatoren die Bevölkerung ganz offen zum Anschluß an das Rote-Rußland aufgerufen: „Weber die Entente, nach ihre Jubeltiere, die Republik Georgien“, so lautet die Forderung, welche in Batum den ihnen ansgesprochen worden ist. Diese Leute scheinen vor keinem Mittel zurück, um unter der Bevölkerung Abneigung gegen Georgien zu erwecken: Verleumdungen und Unterstellungen, Erregung nationalistischer Instinkte und gemeiner Leidenschaft ufm. — alles wird von ihnen hierzu in rechtlichem Maße benutzt. Eines der beliebtesten Mittel zur Verhetzung Georgiens ist aber die Bekämpfung der Herrn „Kommandanten“, daß die georgische Regierung in Batum die Nationalisierung aller Institutionen durchzuführen würde, infolge dessen die Beamten nicht-georgischen Stammes ihre Stelle verlieren müßten. Eine noch größere Energie entwickeln die Agenten des türkischen Imperialismus. Auf dem Batumer Markt wer-

den aus der Türkei eingeführte Patronen, Sprengstoffe und Gewehre ganz frei verkauft. Abarien wird von Seiten der bewaffnet. Unbewehrt bringen dortigen in kleinen Gruppen türkische Bandenangehörige („Tschetnik“) und Askeren (Soldaten), welche im Lande Lurube stifteten. Dabei ist bei weitem nicht der Panislamismus oder Partikularismus die eigentliche Triebfeder des Handelns dieser Agitatoren, sondern die Aussicht auf reiche Beute nach dem Abzug der englischen Truppen aus Batum. Man hat aus zuverlässiger Quelle erfahren, daß in Ghorl türkische Truppen, ca. 2-3000 Mann, bereit stehen, in das Batumer Gebiet einzuziehen. In Batum wird unerbittlich davon gesprochen, daß die Agenten des türkischen Imperialismus den Plan gefaßt hätten, sobald nur die Engländer Batum verlassen würden, die Eisenbahn zu besetzen, die wichtigsten Eisenbahnhöfen in die Luft zu sprengen und die Stadt im Anzug einzunehmen. Die türkischen Imperialisten gehören zur jungtürk. Partei und sind Befürworter Enver-Paschas, die gleich diesem aus Konstantinopel geschickt, im ruffändischen Anstich Lust zu finden haben. Die offizielle Türkei hat mit diesen Abenteurern nichts gemein.“ — An die Mitteilung knüpfen nun die georgische Presse alarmierende Betrachtungen, die alle auf die Befürchtung hinauslaufen, daß, wenn jener Agitation im Batumer Gebiet nicht sofort mit ganzer Kraft entgegengearbeitet werden würde, nicht nur in diesem, sondern auch bei uns in Georgien und sogar im fernen Transkaukasien Anarchie eintreten könnte. Wir hätten deshalb alle Ursache, unverzüglich zu Waffe zu greifen, um die Heimat gegen die drohende Enver-Verheerung zu verteidigen. Unter dem Einflusse dieser Befürchtung und der niederschmetternden Nachrichten aus dem Erdbebengebiet (s. Leitartikel) ist die Stimmung in Georgien zusehends im allgemeinen eine recht düstere, wozu noch die Teuerung und der strenge Winter das Föhrige beitragen.

Ausland. — Deutschland ist geläutert worden, bis zum 10. Juli 200000 Mann unter Waffen zu halten. — Der Oberkommandierende der deutschen Truppen in Berlin soll erklärt haben, daß die Armeeg gegen die Auslieferung der Generale an die Entente sei. — Die englische Presse bekräftigt die Mitteilung der französischen Presse, daß der Prozeß gegen die Deutschen, wegen angeblicher Verletzung der Bestimmungen über den Krieg in Leipzig verhandelt werden soll. — Der Friedensvertrag von Versailles soll aus neue im amerikanischen Senat zur Verhandlung gelangen. Nach englischen Angaben soll Aussicht vorhanden sein, daß er schließlich doch ratifiziert werden wird, nachdem die demokratische und die republikanische Partei sich über die in ihm vorzunehmenden Änderungen verständigt haben. — V. Gradv soll mit Atkinson in Kopenhagen nun doch über den von der Sowjet-Regierung abzuschließenden Frieden verhandeln. — Die Aushebung der Wladimir-Rußlands ist nach der Auffassung Titwitsch bis zu einem bloßen Versprechen geblieben, das zwecks Begleichung der östlichen Meinung in Westeuropa gegeben worden sei, ohne die Absicht, es zu verwirklichen. — Inzwischen haben die Bolschewiki Ardangelst besetzt und sich damit zugleich den Zugang zum Meer im Norden gesichert. An der Schwedensfront sind sie in allen Richtungen bis unmittelbar an den Dniepr vorgedrückt. Bei Kholmow und Nowosibirsk hatten die Bolschewiki Ende Januar einen Misserfolg, den sie nun in heftigen Kämpfen wieder wett zu machen versuchen. Von Stavropol sind sie nur noch 20-25 Meil entfernt. — Zwischen Densin und dem „Großen Kat“ der Kofalen des Don, Kuban und Terel ist eine Verhandlung erzielt worden. Demitt hat den Kofalen-Vertrüben das Recht selbständiger Besetzung zugesprochen, nur das Veto-Recht ist wohlweislich vorbehalten. Im übrigen bleibt er nach wie vor an der Seite des „vereinigten Südens von Rußland“. — Kuffak soll am 8. Februar tatsächlich in Besitz von dem Revolutions-Tribunal zum Tode verurteilt und gleich darauf erschossen worden sein.

**Aus dem deutschen Leben.**

Katharinenfeld, 12. Februar.  
Es scheint und scheint gebrigt! Viele Jahre vor es nicht mehr so der Fall. Darum werden auch eiliglich Schritten repariert und womöglich neu gemauert, um die seltene Gelegenheit auszunutzen. So viel mit Schritten gefahren wurde auf den Straßen Katharinenfelds schon lange nicht mehr. Der Gründungsgeist war tätig genug, um neue Schrittenarten zu schaffen. Alles hat Schlittenläufe bekommen: Paddelchen, Spulbarren, Sammelnde und andere weniger im Gebrauch befindliche Wirtschafsgeschäfte. Die Schulting und sonst jüngere Erdensohnern begnügen sich, wo Herbeschlitten nicht da sind, mit Sandschlitten, und mit Hurra ist jeder passende Hügel besetzt. Freude und Jubel herrscht bei den Kleinen, und spät noch am Abend erhallen tröstliche Wieder Erwachener vom Schlitten! — Ein dicker Schnee bedeckt das Feld, und unten kommt ruhig die Saat! Die Sorge während der vorangehenden Trockenheit ist verschwunden, denn genügend Naß ist in den Bergen für den Sommer aufgetaut, und schon beginnt der Landwirt zu prüfen, ob es am Ende nicht gar zu viel wäre. So weit das Auge reicht — überall schneeweiß!

Flur! — Die Hausfrau — ja, wenn's im Scharaffenland wäre, und das alles Sandzuder sein könnte! Doch die Wirklichkeit, nämlich daß die Zuckerbäckerinnen mit ihrer süßen Nabruna nichts zu hoch im Preise sind, schreit das schöne Bentaicibilo. Und der hungrige Magen, der wünscht, es wäre Mehl! Dann hätte man die Mütterleute, die ihr Mehl nur nach dem Tageskurs, d. h. jeden Tag teurer verkaufen, nicht mehr nötig. — Es freut sich der Jäger, der jetzt mancherlei Jagd machen kann. Kommen doch die Wölfe am letzten Tage bis ans Dorf heran, um sich Nahrung zu erbeuten. — Auch dem Sandwirt giebt der Schnee Gelegenheit, seine sonstigen Saubarbeiten zu verrichten und sich auch hinteren warmen Tagen (wenn er genügend Holz dazu hat) auszurufen und seine Gemütslichkeit etwas zu pflegen. — Es erinnert an den Norden, an den russischen Winter. Doch dort geht's nicht ganz friedlich zu! Drohung, Gewalt, Terrorisierung, wenn man uns recht erzählt, sind Tageserscheinungen. Will man wohl solch eine Stimmung auch in unsere friedliche Schneelandschaft hereinwlanzen? Das wäre schlimm! Und doch hats manchmal den Anschein, daß in unseren Dörfern von einer Milderheit Anhege gemacht werden, solche Treiberien zu veranstalten. So was ist, genau genommen, dem Charakter unseres Volkes nicht eigen, entzripng auch nicht der Seele desselben und muß als fremdes Kunstgewebe und daher für uns nicht brauchbar betrachtet werden. Will man uns wirklich denn ein Gewand aufzuziehen, das weder an Farbe noch an Güte unseren wirtschaftlichen Verhältnissen, Forderungen und persönlichen Verlangen Rechnung tragen kann? — Es ist nicht demokratisch, wenn jetzt, wo über persönliche Freiheit des Bürgers so viel gesprochen wird, einzelne es versuchen, die Mehrheit zu unterjochen und zu identifizieren. Recht und gerecht, sagt man, solle gehandelt werden, und dabei merken die Leute ni, daß sie mit ihren Vergewaltigungsplänen das Recht des freien Bürgers mit Füßen treten. Man giebt an, gegen den Kapitalismus kämpfen zu müssen! Sagt mal ehrlich, ist der deutsche Kolonist wirklich Kapitalist? Muß nicht jeder sein Brot um Schwelge verdienen? Geh's nicht in jeder Wirtschaft zurück, wenn der Bauer nicht genügend tätig ist, von Morgen bis Abend, vom 1. Januar bis zum 31. Dezember? Auf einer Verammlung sagte einer, bei einer Auseinandersetzung über Reich und Arm (manche lieben sich hinter diesen Wahlspruch zu verbergen), man möge auch hier und da „faul und fleißig“ sagen. Das ist nicht der richtige Weg, auf welchem wir zum Ziele kommen können, und nicht die richtige Weisheit, um zu gewinnen. Mögen es sich diejenige wohl merken, die nach einer für uns verkehrten Selbsteheute unter Volk von ihren Schäden kurieren wollen! — Es hat aufgehört zu schneien, nur die Nebel treibt noch durch die Landschaft. ... Die Sonne drückt sich durch die Wolken mit ihrer Kraft und breitet reichlich über warmen Strahlen über uns streitende Menschheit aus. Der Schnee schmilzt. Das Schneeflämchen, das Reichen, die Sorten der Blumen, fründigen den naßen Freßling an und damit zugleich die Arbeit, welche vor uns liegt. Den Landmann ruht die schwere Pflicht! Die Schneelandschaft, mit ihren Scharaffenlandstrümmern ist verschwunden, und jedem wird's klar: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen!“

Der freie Bürger.

**Vorsicht!**

Alle, die aus Georgien nach Aderbeidan (oder umgekehrt) zu reisen haben, mögen sich genau an folgende Regeln halten:  
1) Um aus Georgien nach Aoj, und zurück zu fahren, muß man sich in Tiflis zwei Passierscheine besorgen: einen von den georgischen Behörden, den anderen von der Aderbeidi-Mission in Tiflis.  
2) Um aus Aderbeidan nach Georgien und zurück zu fahren, nimmt man in Akafa beim Kontragenten von Georgien einen Passierschein nach Tiflis und zurück. Dieser Schein muß aber in Tiflis unbedingt getempelt werden; geschieht das nicht, so kann man mit ihm zurück bloß bis nach Wollu fahren. Wer dann keinen Schein von der Aderbeidi-Mission in Tiflis hat, wird sofort (auf eigene Kosten) nach Tiflis zurückgeschickt.  
3) Um diese Passierscheine (пропуска) zu bekommen, muß man einen Paß oder sonst einen Ausweis aus der Dorfskanzlei bei sich haben.  
4) Die Passierscheine sind für 10 Tage gültig. Ist diese Zeit abgelaufen, so muß man sich einen neuen Passierschein besorgen.  
Anmerkung. Die Scheine, die von der Dorfskanzlei bis jetzt ausgegeben wurden, sind keine Passierscheine und werden jetzt auf der Grenze nicht mehr anerkannt. Wer sich an diese Regeln nicht hält, muß sich darauf gefaßt machen, daß er von der Grenze zurückgeschickt wird. Also Vorsicht!  
Im Namen des Zentral-Vorstands:  
G. Schaal.  
Tiflis, d. 23. Febr. 1920.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der B.-Z. des Verbandes der transkaukasischen Delegation.